

Aber das Herz des Pharaos blieb hart, und er hörte nicht auf sie, wie es der HERR gesagt hatte. Und er weigerte sich, das Volk ziehen zu lassen.
2. Mose 7,13.14

Liebe Gemeinde hier in der Dorfkirche

Der Weg in die Freiheit ist lang und mühsam. Es ist ein komplizierter Prozess, der von vielen Faktoren abhängig ist. Das ist heute so, das war früher nicht anders. Und daran bekommen wir Anteil, wenn wir jetzt wieder in die Exodus-Geschichte einsteigen. Die Verhandlungen, die Moses und Aaron begonnen haben, gehen weiter. Und sie dauern noch eine ganze Weile.

Mose und Aaron gehen also wieder zum Königshof. Der Pharaos empfängt sie und wieder bringen sie ihr Anliegen vor: ‚Lass das Volk der Israeliten frei‘ - die Zeit hier ist zu Ende, wir können nicht mehr, nicht mehr härter arbeiten. Es geht einfach nicht. Hab Nachsehen, wir waren über Jahre hier zu Diensten. Aber jetzt ist Schluss damit. Wir haben den Ruf unseres Gottes gehört, der sagt: Geht weg.

Interessant ist: Aaron, der wieder der Sprecher ist, sagt nicht: Pharaos - schaffe uns bessere Arbeits- und Lebensbedingungen: Etwas besseren Lohn, einige Freitage, und wenn die Hitze unbarmherzig niedergeht, gib uns Stunden der Erholung. Das wäre ja auch möglich, sozusagen das gewerkschaftliche Anliegen. Nein, hier geht es darum, aufzubrechen, wegzugehen, zu (e)migrieren. Weg aus Ägypten. Etwas ganz Neues soll beginnen. Das Alte taugt nicht mehr, es braucht die grosse Veränderung.

Und jetzt beginnt ein faszinierendes Schauspiel von Zaubertrickli und magischen Praktiken, ein richtiger Zauberwettkampf, wie ihn die ägyptische Kultur kennt. Aaron und Moses stehen den Hofmagiern gegenüber und sie beginnen mit dem Wettkampf: Stab und Schlange werden verwandelt, das soll Eindruck machen. Aber die ändern können das auch. Also entsteht ein Patt. So einfach wird das nicht werden. Die Ägypter sind versiert im Zaubern und in magischen Praktiken.

Das ist erst der Anfang, der Wettlauf geht weiter und wird auch immer drastischer und härter und gewaltsamer, bis zur letzten Plage: Zuerst also die Schlange, dann das Blut, dann die Frösche, dann die Stechmücken, dann das Ungeziefer, dann die Viehpest, dann die Blattern, dann der Hagel, dann die Heuschrecken, dann die Finsternis - und dann die Erstgeburt.

Das kommt uns eigenartig vor, dass Jahwe sich darauf einlässt. Auf diesen Wettbewerb der immer noch grösseren, spektakulären Zeichen und Wunder. Verliert er damit nicht sein eigenes Ziel aus den Augen - das Volk zu retten auf möglichst friedliche Art? Wird er damit nicht selber zum magischen, undurchschaubaren Gott, der dem ägyptischen Gott gleicht, und auf Stärke, Macht und Gewalt setzt? Wo bleibt da das Vertrauen auf das Wort, auf das Verhandeln, auf die Einsicht?

Kommen uns Heutigen da nicht gegenwärtige Formen der religiösen Zauberei in den Sinn: Wenn Gottesdienste gefeiert werden in charismatischen Gemeinden - mit lautstarken, drohenden Predigten, die einfahren, mit einem soften Sound, der das Herz weichmacht, mit überwältigenden Bildern auf dem übergrossen Screen. Und sogar mit öffentlichen Heilungen. So dass man ganz hingerissen ist, in eine eigene Welt hineinkatapultiert wird, und den Bezug zur Wirklichkeit langsam verliert. Wollen wir das?

Warum also so viel Tamtam, so viele Demonstrationen, warum 10 Plagen, und nicht eine, allenfalls zwei. Das liegt wohl daran, dass dieser Weg in die Freiheit, ein ganz zäher Prozess war. Der sich hinzog über Woche, über Monate, ja vielleicht über Jahre.

Nicht per Knopfdruck, nicht mit einem Schlag - nein, mühsam, zermürbend das Hin- und Her zwischen Forderung, Einlenkung und erneuter Verweigerung. So wie das in grossen Fragen der Diplomatie zum Tagesgeschäft gehört. Beharrlichkeit, Ausdauer, erneutes Beginnen, Scheitern, Wiederaufnehmen, besser Scheitern, um schliesslich-endlich dann doch noch einen Durchbruch zu erzielen.

Am Ende geschieht ein überstürzter, fluchtartiger Aufbruch, mitten in der Nacht, wo es keiner bemerken soll.

Man hat sich über die 10 Plagen immer wieder gewundert. Und gefragt: Was steht dahinter, hinter diesen Naturkatastrophen und Seuchen? Sind es nicht reale Begebenheiten wie Erdbeben, Vulkanausbrüche, Tsunamis, die ihre Spuren hinterlassen haben, bei den Ägyptern und Griechen, Spuren der Zerstörung, die traumatisch wurden. Und vieles erklären, was hier geschildert wird: verschmutztes Wasser, Invasion von Fröschen und Mücken, Rinderpest, Hagel und Verfinsterung des Himmels.

Für Moses, und den noch jungen Jahwe-Glauben, sind es nicht blinde Naturmächte, sondern in diesen Naturgewalten handelt der Gott Israels, der sich auf die Seite der Sklaven stellt. Es sind Zeichen, dass sich etwas ändern wird, ändern muss. Dass das Unrechtssystem an ein Ende kommt. Und irgendwann lassen die Hofmagier ab von ihrer Zauberei, sie werden nicht mehr erwähnt, und verschwinden von der Bühne.

Kurt Marti sagt es in seiner Predigt so: „So bleibt allein noch Mose. Auf-sässig, hartnäckig ist er mit jeder Plage wiederum da, steht erneut vor dem Pharao und deutet die neue Katastrophe als Appell: „Lass mein Volk ziehen.“ Wo andere von Schicksal reden, verkündet Mose Jahwe als einen Gott, der durch Naturgewalten politische Pression ausübt. Die Natur wird zum Instrument seiner Geschichte, um letztlich den hebräischen Sklaven Freiheit zu geben.“

Haben wir heute, in diesen vergangenen Wochen, nicht etwas von dem gemerkt, dass die Natur Teil unserer Geschichte ist, und dass sie - wie eine Bekannte mir sagte - „einfach nicht mehr mag“. Dass sie leidet, stöhnt, ob der Lasten, die wir ihr aufbürden. Sind die kolossalen Verwüstungen durch Feuer, Hitze, Flut und Hagel die Plagen und Warnzeichen unserer Zeit, mit denen wir aufgerüttelt werden? Zu merken, dass wenn das Wasser zu Blut wird, das Leben dem Ende entgegengeht?

Die Plagen beschäftigen uns immer noch. Wir werden sie nicht los. Sie senden einfach andere Botschaften. Und Gott selber, ist er ein Gott der Plagen - oder einer, der letztlich die Freiheit will, nicht das blinde Schicksal?

Jahwe agiert hier so, nicht um seine Macht zu offenbaren, sondern um sein Volk zu retten. Und Mose und Aaron stehen dafür ein. Für diese Hartnäckigkeit und Unbeugsamkeit zugunsten der

Männer und Frauen ihres Volkes. Kommt dazu, dass Jahwe an ihnen festhält, es ihnen zutraut, das grosse Werk auszuführen.

Überhaupt setzt Gott auf Menschen: Auf einen Mose, der zunächst zögert, zaudert, stottert. Auf einen Aaron, der sich mitunter ablenken lässt. Beiden schenkt er sein Zutrauen. Diese Drei machen Team-Work: Verbinden Himmel und Erde, und schaffen eine Aussicht auf Zukunft, die man nicht für möglich hielt. Jahwe ist sich nicht zu schade, sich ganz auf Menschen einzulassen. Er will kein Gott im Alleingang sein. Und er will auch kein HERR-Gott sein.

Das mag uns jetzt auch erschrecken - dieses grosse Zutrauen in uns. Denn so werden wir Teil einer Geschichte, die nicht wir machen, sondern Gott mit uns.

Wir hören heute Musik von Georg Friedrich Händel. Das hat gute Gründe. Händel hat in seinem Oratorium „Israel in Egypt“ Trauma und Triumph des Exodus gestaltet und vertont: tonmalerisch, expressiv, triumphalistisch und kollektiv: der Chor dominiert, das Volk spielt die Hauptrolle. Das Besondere daran ist, diese Komposition ist kein Auftragswerk. Händel hat es ganz aus seiner Situation heraus geschaffen. 1737 erlitt er einen Schlaganfall, durch Überarbeitung und berufliche Konflikte, sein rechter Arm war gelähmt. ER zog sich zurück, machte

eine Rosskur durch, kam wieder zu Kräften, schuf mit dem Saul ein einzigartiges Meisterwerk, das ihm den Sieg bescherte: über seine Krankheit, ebenso wie über seine Gegner am Opernhaus. Er war wieder aufgestanden, er war im Meer der Sorgen und Schmerzen nicht untergegangen. Und so vertonte er Moses Dankgesang - als Ausdruck eigener Dankbarkeit. Und fügte dann vorneweg den andern Teil der Geschichte mit den Plagen an. Und das alles in wenigen Wochen.

Liebe Gemeinde - Der Weg in die Freiheit ist lang und mühsam. Es braucht Ausdauer, Durchhaltevermögen und eine Perspektive. Wir sollten nicht zu schnell aufgeben, uns selber nicht und nicht die andern - wenn die Plagen kommen: Niederlagen, widrige Umstände, Menschen, die sich querstellen. Unser Auftrag ist es, immer wieder zu probieren, im Wissen, dass er, Gott, mitgeht. Durch Wasser und Wüste hindurch, nicht immer (gleich) ins gelobte Land - aber auf Wege, die Leben möglich machen. AMEN.
